

Eine ausserordentliche Ärztin

Von wegen Pharmahexe, als die Brigitte Woggon von Kritikern beschimpft wurde – eine Pharmafee war sie. Die Psychiaterin hat Tausenden von Patientinnen und Patienten aus der ganzen Welt zu einem erträglichen bis glücklichen Leben verholfen. Viele konnten einer Arbeit nachgehen, nur eine kleine Schar musste von einer Voll- oder Teilinvalidenrente leben. (Schwer)depressive und selbstmordgefährdete Menschen fanden bei der weltweit anerkannten Expertin für Psychopharmakotherapie Hilfe, manche von ihnen waren zuvor als therapieresistent bezeichnet worden und hatten bereits eine Odyssee durch Arztpraxen und Spitäler hinter sich.

Brigitte Woggon verstand es, die passenden Medikamente so zu dosieren, dass diese ihre Wirkung auch tatsächlich entfalten konnten. Sie behandelte ihre Patientinnen und Patienten, indem sie stets die Blutspiegel der Substanzen testete und dadurch feststellen konnte, ob die nötige Dosis im Blut erreicht wurde. Je

nach Alter, Grösse, Gewicht, Geschlecht und Stoffwechsel (manche bauen Medikamente schnell, andere langsam ab) kann eine andere Menge an Wirkstoff nötig sein, als im Packungsprospekt angegeben ist. Und so verabreichte sie manchmal hohe Dosen von Antidepressiva, was ihr von Kritikern angekreidet wurde.

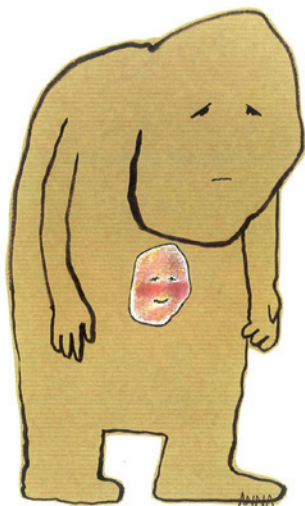
Selbstverständlich pflegte sie daneben auch die psychotherapeutische Gesprächsbehandlung. Von über 4000 Patientinnen und Patienten, die sie behandelt hat im Laufe ihrer Berufskarriere, haben sich genau vier schliesslich doch das Leben genommen (durchschnittlich sind es zehn bis fünfzehn Prozent eines Patientenguts).

Brigitte Woggon hat mit ihrer Herangehensweise fortentwickelt, was ihr Vorgänger und Habilitationsvater an der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich, Jules Angst, praktiziert hatte. Nach Studien in Berlin kam sie nach Zürich und habilitierte sich im Wintersemester 1983/84 für das Gebiet der klinischen Psychiatrie. Ab 1970 war sie in verschiedenen Funktionen an der Psychiatrischen Universitätsklinik tätig. 1990 wurde sie zur Titular- und 1996 zur Extraordinarprofessorin ernannt. Sie engagierte sich für die Gleichstellung von Frauen und Männern und war von 2001 bis 2008 Präsidentin der Gleichstellungskommission der Universität. Sie arbeitete am Verhaltenskodex Gender Policy und am Reglement zum Schutz vor sexueller Belästigung und der Kinderbetreuung an den Zürcher Hochschulen mit. Interimistisch leitete sie die Uniklinik von 1989 bis 1991, bis die Nachfolge von Klaus Ernst bestimmt war.

2009 wurde Brigitte Woggon emeritiert; danach arbeitete sie in einer Gemeinschaftspraxis weiter bis 2016 und betreute einen Grossteil ihrer langjährigen Patientinnen und Patienten weiter – bei manchen sogar über Generationen. (Depressionen können eine erbliche Komponente aufweisen.)

Brigitte Woggon engagierte sich nicht nur für ihr Fach, sie war auch an Naturwissenschaften und Kunst interessiert. So vertrat sie die Medizin im Vorstand der Naturforschenden Gesellschaft Zürich (NGZH) und amtierte von 1996

Depressionen erkennen
und richtig behandeln



Brigitte Woggon



Brigitte Woggon, 14. November 1943 – 28. Juli 2019.

bis 1998 als deren Präsidentin. Auch publizistisch trat sie für die NGZH in Erscheinung. Sie verfasste 1996 für die Festschrift zur 250-Jahr-Feier den Beitrag «Psychopharmaka», 1998 einen Artikel zum Thema «Angst» für die Vierteljahrsschrift und schliesslich das Neujahrsblatt auf das Jahr 2000 zu «Depressionen erkennen und richtig behandeln» (s. Abbildung). In ihrer Vorstandszeit half sie selbstverständlich auch mit, Referentinnen und Referenten für die NGZH-Vorträge zu finden.

Brigitte Woggon traf man sowohl in der Oper als auch im Konzert an, und volle Bücherregale nicht nur mit Fachliteratur, sondern auch mit Büchern zeitgenössischer und älterer Autorinnen und Autoren zierten ihr Büro, Wohn- und Schlafzimmer in ihrem Haus in Bengeln bei Zürich. Über schweizerische, deutsche und internationale Politik liess sich mit ihr trefflich diskutieren und auch streiten, oft bis weit in die Nacht hinein, eigentlich über alles, kurz über Gott und die Welt. Mit andern Worten: Sie war eine vielfältig interessierte Zeitgenossin.

Brigitte Woggon war eine warmherzige Person, bezog nicht nur ihre Familie und viele Freunde in ihr Wohlwollen ein, sondern auch

ihre Patientinnen und Patienten. Legendär waren ihre Tanzapéros an Sonntagen drei bis viermal pro Jahr, wo jeder etwas zum Schnabulieren mitbrachte und sie die Getränke stiftete. Die Musik stammte aus ihrer grossen Schallplattensammlung, und zur Stimmung trug auch bei, dass Frau oder Mann auch allein vor sich hin tanzen konnte, wenn gerade kein Tanzpartner frei war.

Neben ihrem Beruf und ihren vielfältigen andern Interessen und Tätigkeiten war sie auch ein grosser Familienmensch. In der Zeit, als Tochter und Sohn noch Kinder und Jugendliche waren, widmete sie sich ihnen neben dem Beruf, bis diese im Bett oder der Schule waren, stand häufig früh auf oder arbeitete bis spät in die Nacht – meist schlief sie in dieser Zeit nicht mehr als vier Stunden pro Nacht. Sie kümmerte sich auch sehr um ihre Eltern in Berlin, so lange diese noch lebten. Nun ist Brigitte Woggon im Alter von 75 Jahren am 28. Juli 2019 gestorben. Diese ausserordentliche Ärztin und Freundin hinterlässt eine schmerzliche Lücke bei allen, die sie kannten.

Rosmarie Waldner-Stiefelmeier